

Sommerfrischen in noch viel höherem Maße wird nach der socialen Seite hin anerkannt werden müssen, wenn man die Einbrüche berücksichtigt, die sie auf die Pöhlunge zurücklassen. Wer, wie Schreiber dieser Zeilen, sowohl das städtische als das Leben der Landleute kennt, der weiß, welche Vorurtheile sich Land- und Stadtleute gegenseitig entgegenbringen. Die Feriencolonien sind sehr geeignet, trotz der geringen Grenzen, in denen sie sich bewegen, diese Vorurtheile nach ihrem Theil schwinden zu machen. Viele Landleute meinen gewöhnlich, in den Städten allein wohne das Glück und der Wohlstand, und sie ziehen dahin, gewöhnlich das hinter sich lassend, was sie suchen. Wäre wohl ohne diese thörichte Annahme vieler Bewohner des platten Landes die rapide Zunahme vieler Städte in den letzten Jahrzehnten möglich gewesen? Ja, manchem ist es geblüht mit dem Wechsel, aber wie viele sind durch denselben in Noth und Kümmeris gerathen? Andererseits blicken viele Städter sowohl der höchsten als der niedrigsten Kreise mit stiller Ueberlegenheit und mit Bedauern auf den Landbewohner, und wir haben die Ueberzeugung, sie halten den Tag für verloren, den sie nicht im Göttemal und in der Aufregung des städtischen Lebens verbracht haben, wenn sie auch mitunter einmal ganz gerne eine Landpartie mitmachen. Diese Gegenseite, welche wir hier angedeutet, auszugleichen, dazu können die Feriencolonien ihr Theil mithelfen. Die Stadtkinder sehen das Landleben mit seinem Treiben und täglichen Beschäftigungen in der Nähe und lernen es vielleicht achten und lieben (wozu der Führer seinen Einfluß auf die Kinder verwenden kann), während die Landbewohner, Jung und Alt, es sehen, daß in den Städten auch Weh und Noth zu Hause ist. Sie lernen dann ihr einfaches Leben schätzen und ihr Sehnen nach dem Trübel des städtischen Lebens legt sich. — Jeder sollte sich angelegen sein lassen, diese hier einmal berührten Gegenseite zwischen Stadt und Land zu heben, denn wie die neuere und neueste Zeit es gezeigt, leidet selbst das politische Leben darunter. Hoffen wir also, daß die Feriencolonien in socialer Beziehung ihre guten Erfolge haben mögen!

**Chemnitz.** Der Rechnungsabschluss über das während der Tage vom 15. bis 17. Juli in unserer Stadt abgehaltene erste sächsische Kreisturnfest ergibt an Einnahmen 25,382 M., an Ausgaben 22,863 M.; es resultirt also ein Ueberschuß von 2519 M. Der Ueberschuß wird der Klasse des Turnvereins überwiesen werden. Hierzu ist zu bemerken, daß eine Anzahl Rechnungen noch nicht eingegangen sind, sowie daß einzelne Beträge mit in die Ausgaben eingestellt wurden, welche nicht direkt vom Feste verursacht wurden: so sind die geliehenen Apparate durch Ankauf in den Besitz des Turnvereins übergegangen, weiter wurde der Feuerwehr für werkhätige, opferwillige Theilnahme am Feste eine Summe von 500 M. überwiesen u. s. w.

**Annaberg.** Die Spigenindustrie unseres sächsischen Erzgebirges, die in früheren Jahren der Regierungs- und Privatunterstützung bedurfte, um nur weiter zu vegetiren, erfreut sich jetzt eines stetigen Aufschwunges. In Schwarzenberg und Schneeberg sind so viel Aufträge eingegangen, daß die Klöpplerinnen kaum genug liefern können. Ecu- und schwarze Guipure-Spigen werden von der Mode am Meisten begünstigt; es ist darum bei den letzteren auch eine kleine Steigerung der Löhne eingetreten. Wenig erbaulich ist man hier von der Nachricht, daß die vornehmen Damen unserer Großstädte gleich den Französinen nicht nur das Tragen geklöppelter Spigen, sondern das Klöppeln selbst in die Mode bringen. Es gilt gegenwärtig für die modernste Frauenarbeit. Klöppelstiften sieht man sogar in den Salons. Hoffentlich ist aber davon keine Concurrenz zu fürchten; die Damen werden die mühsame Arbeit wohl bald wieder satt bekommen und an ihr die billigen Preise der erzgebirgischen Spigen würdigen lernen.

In der Umgegend von Döbeln hat sich ein Consortium der Besitzer der hervorragenden Güter gebildet, um in der dortigen gesegneten Bodenlage den Zuckerrübenbau zu betreiben. Durch den Bau der Zuckerrübe wird bekanntlich die höchste Ackerbodenenergie erzielt, die in unseren Klimaten möglich ist. Als Sitz der Gesellschaft ist Döbeln gewählt worden. Dorthin soll auch die sehr bedeutende Fabrikanlage kommen.

**Aue, 20. August.** Auf eine Anregung seitens des hiesigen Feuerlöschdirektors Gantenberg hat der Gemeinderath eine Verkürzung der Dienstzeit der hiesigen Feuerwehren beschlossen. Nach dem von der I. Amtshauptmannschaft Schwarzenberg genehmigten Nachtrag zur Feuerlöschordnung für Aue ist jeder hiesige unbescholtene männliche Einwohner vom erfüllten 25. bis zum erfüllten 35. Lebensjahre, sobald er drei Monate hier wohnhaft ist, zum Feuerwehrdienst verpflichtet und findet dabei eine Stellvertretung nicht statt. Es ist jedoch jedem Verpflichteten nachgelassen, seiner Pflicht in der freiwilligen Feuerwehr Genüge zu leisten. Befreit von der Verpflichtung zum Feuerwehrdienst sind u. A. auch die Mitglieder des Stadtgemeinderaths und alle bei der hiesigen städtischen Behörde oder im Staatsdienst angestellten Beamten, der Ortsgeistliche, die Schullehrer, der Direktor und der erste Lehrer an der Fachschule, Arzt,

Apotheker und Personen, welche in der freiwilligen Feuerwehr 6 Jahre gut gedient haben.

**Wilkau, 22. August.** Gestern Abend in der sechsten Stunde ereignete sich, wie das „Zw. Wobl.“ schreibt, auf der Chaussee in der Nähe des Bahnhofes ein aufregender Vorfall, indem an einen Züngleier aus Schneeberg, welcher ruhig seines Weges ging, der Fleischer und Restaurateur L. aus Kirchberg herantrat und ihm vorwarf, ordinäre Gläser geliefert zu haben. Auf das Verlangen, L. solle diese Gläser ihm zeigen, dann wollen sie weiter über diese Angelegenheit sprechen, ertheilte L. seinem Gegenüber sofort eine Ohrfeige, welcher unmittelbar Stockhiebe über Kopf und Stirn folgten, so daß dem Geschlagenen die Haut auf der Stirne und dem Kopfe mehrfach aufsprang und sich bedeutende Anschwellungen zeigten. In einer nahen Restauration äußerte sich der Verlegte, welcher sehr ruhig war und sich nicht gewehrt hatte, daß er noch nie in eine Prügelei verwickelt gewesen wäre und ihm jetzt Derartiges auf offener Straße passiren müßte, jedoch würde er den Vorfall zur gerichtlichen Anzeige bringen.

Ein Cigarrenarbeiter in Lindenuau hatte kürzlich, als er vor dem Standesamt seine Verehelichung vollzogen hatte, die Freiheit, zu fragen, ob man sich nicht halbjährige Kündigung ausbedingen könnte. Wegen dieser Aeußerung, in der gleichzeitig eine Verhöhnung der Frau des Cigarrenarbeiters, der feierlichen Handlung der Eheschließung und des Standesbeamten liegt, wird sich der junge Ehemann natürlich an geeigneter Stelle zu verantworten haben.

### Ausstellungen für den Alltagsbedarf.

Die Ausstellungen schießen jetzt wie Pilze aus der Erde, und auch der laufende Sommer hat deren wieder eine große Zahl gebracht. Daß mit solchen Ausstellungen mancher schöne Erfolg verbunden sein kann und daß namentlich die Gewerbeausstellungen, wenn richtig geleitet, für die Gewerbe von großem Nutzen werden können, wird Niemand bestreiten wollen. Daneben laufen aber auch manche Mängel des Ausstellungswezens her, die einer baldigen Abänderung dringend bedürfen, wenn nicht viel Geld, Zeit und Mühe nutzlos verschwendet werden soll. Wir nennen heute nur den Einen Punkt: daß auf den Ausstellungen viel zu viel Schau- und Prunkstücke vorkommen, welche im gewöhnlichen Leben weder begehrt, noch geliefert werden, und daß der Alltagsbedarf darüber vielfach vernachlässigt wird. Von dem wirklichen Stande der gewerblichen Production erzählen sonach manche Ausstellungen nur sehr wenig; sie zeigen uns wohl, was die Gewerbetreibenden leisten können, aber nicht, was sie wirklich leisten. So kommt es, daß man z. B. auf manchen Gewerbe-Ausstellungen unzählige, prächtig gearbeitete Kunstschlösser bewundert, daß man aber im gewöhnlichen Leben im Laden Schlösser zu kaufen bekommt, die man mit jedem Schlüssel oder Nagel öffnet; daß man die wundervollsten Ausstellungs-Möbel sieht, im gewöhnlichen Leben aber im Magazin den elendesten Schund erhält. Woran liegt das? Auf der Ausstellung zeigt sich das Gewerbe im Festtagskleide, im Alltagsleben aber bedeckt es sich mühsam mit dem Flicken, welche der Druck der Großindustrie ihr gelassen. Dort haben wir den Glanz der Einzelarbeit, hier die Misere der Massenproduction.

Ein Abhelfemittel wäre, wenn Ausstellungen für den Alltagsbedarf veranstaltet würden, von welchen Schaustücke grundsätzlich ausgeschlossen wären. Dagegen wäre bei der Zulassung zur Ausstellung streng darauf zu achten, daß nur wirklich ganz gute und preiswerthe Sachen zur Ausstellung gelangen, so daß schon die Zulassung zur Ausstellung eine Auszeichnung wäre. Des Vorkommens der Prämien bedürfte es bei einer solchen Ausstellung gar nicht; das beste Vorkommens wäre das lebhafteste Verkaufsgeschäft, welches den Ausstellern winken würde. Dem Interesse des Publikums aber wäre insofern mit solchen Ausstellungen gebient, weil es da einen Ort hätte, wo es ganz unzweifelhaft durch vertrauenswürdige Comité-Mitglieder die Gewißheit hätte, gute und preiswerthe Waaren für den täglichen Gebrauch kaufen zu können. Solche Ausstellungen wären eine wirksame Waffe des Kleingewerbes gegen das Magazinwesen und die Großindustrie, und zugleich ein Schutz gegen die Schundwaare, die sich noch immer breit macht.

### Ein weiblicher Vampyr.

Roman von Th. Seubertsch.

(Fortsetzung.)

Der Schmerz in seiner Brust, die rauschende Musik, der rasch hintereinander genossene ungewohnte Wein und schließlich die vertrauliche Nähe der schönen jungen Frau, — das Alles verfezte ihn in einen seltsamen Taumel. Seine Pulse begannen heftiger zu klopfen.

„Und was sagen Ihnen diese Verräther jetzt?“ fragte er.

Die Sirene erzitterte vor Freude über den heißen, flammenden Blick, den ihr Baldow zuwarf.

„Sie sagen, daß sie mich hassen,“ verfezte sie mit reizender Kolerie.

„Hassen?! O, das ist nicht Ihr Ernst,“ rief er mit bebendem Munde.

Blanka's Züge nahmen plötzlich anstatt des bisherigen schalkhaften Uebermuthes eine erkünstelte, schmerzliche Miene an. Sie legte ihre Hand auf seine Schulter und verfezte wehmüthig:

„Baldow, muß ich nicht glauben, daß dem so sei?“ Bei dieser Berührung, bei diesen Worten suchte der Professor zusammen und rief voll leidenschaftlichem Ungehum:

„Nein, nein, sprechen Sie nicht so; Sie wissen nicht —“

Er verstummte plötzlich erschrocken.

„Was weiß ich nicht?“ drängte Blanka.

„Daß Sie einen unwiderstehlichen Zauber auf jedes Männerherz ausüben, daß Sie reizend, anbetungswürdig sind,“ ergänzte der Erregte. Er legte seinen ausgestreckten Arm auf die Lehne der Gartenbank und Blanka lehnte sich zurück, so daß ihre Schulter seine Hand berührte.

„O, es ist Unrecht, daß Sie meiner spotten,“ erwiderte sie schmolend, während sie ihr Haupt sinken ließ. „Von Ihnen thut mir das doppelt weh, da ich Sie nicht nur hochschätze, sondern auch —“

Sie vollendete nicht und wandte sich in gehendelter Verwirrung ab.

„O, sprechen Sie es aus, das eine, süße Wort!“ rief er erregt, dem dämonischen Zauber, den diese Frau ausübte, erliegend.

Blanka erhob ihr Haupt. Baldow's Feuerauge traf das ihre. Er nahm ihre weiße Hand und drückte sie an seine heißen, zuckenden Lippen. Hingerissen von der Gluth, die in ihrem Innern tobte, sank Blanka an seine Brust. Ihre Lippen suchte die seinen.

Da plötzlich ließ sich in dichter Nähe ein leiser, unterdrückter Schrei vernehmen.

Virginie hatte den Schrei ausgestoßen.

Mit wild verzweifelndem Weh hatte sie den Gegenstand ihrer Liebe nicht aus den Augen gelassen und sich bei dem Anblick desselben den Dorn immer tiefer in die wundne Brust gedrückt. So war sie ungeschen Zeugnis der kleinen, zärtlichen Scene geworden, an der nur Baldow's Sinne, nicht aber sein Herz Theil genommen hatte. — Erschrocken über ihren leisen, verrätherischen Aufschrei war sie schnell hinter eine dicke Gruppe blühender Gesträuche geflüchtet.

Blanka's feinem Ohre war das Geräusch nicht entgangen; rasch richtete sie sich empor. Mißtrauisch blickte sie umher, doch gewahrte sie weiter nichts, als einige ältere Herren, die, im angelegentlichsten Gespräch, nahe vorübergingen. Ihr Gemahl war unter ihnen; er sah sich spähend, fast unruhig um, — gewiß, er suchte sie.

Eine flüchtige Erklärung, ein vielsagender Händedruck, — dann eilte Blanka rasch ihrem Manne nach, um ihn, der erst jetzt nach Beendigung dringender Geschäftsangelegenheiten bei dem Feste erschien, zu begrüßen. —

Ein ausgewähltes Souper war im großen Speisezimmer servirt. Nach demselben folgte der Ball, den die jungen Damen längst mit Sehnsucht erwartet hatten.

Georg nahm an diesem Vergnügen keinen Antheil. Er war bereits seit geraumer Zeit verschwunden, denn er hatte sichtlich des Guten zu viel gethan und schlief nun in dem Zimmer seiner Schwester seinen Rausch aus.

Baldow war unzertrennlich von der Frau des Hauses. Er führte sie zur Tafel und eröffnete mit ihr, obgleich er jahrelang nicht getanzt hatte, den kleinen improvisirten Ball. Wie fest hielt er die schnellende Gestalt im Arm, wie sprühten die glühenden Blicke Beide in einander.

Einsam und unbeachtet saß Virginie in einer Ecke; ein verzehrendes Feuer loderte aus ihren Augen, während sie die beiden schönen Gestalten unablässig mit ihren Blicken verfolgte.

„Ein prächtiges Paar!“ hörte sie hier und da flüstern. Es wurde dem Gatten der schönen Frau gar manches schmeichelhafte Wort über seine glückliche Wahl zu Theil.

Der arme bethörte Mann! Seine Züge strahlten von Stolz und Freude. Er pries sich glücklich und hätte in diesem Augenblick gern alle Menschen glücklich gewünscht. Da fiel sein Blick auf Virginie, die still und einsam im Winkel saß.

„Das arme Mädchen; gewiß möchte sie auch gern einmal tanzen, denn sie schaut ja ganz trübselig dachin,“ dachte er. „Aber halt, ich werde ihr einen Tänzer verschaffen.“

Mit freundlich bittender Miene trat Hellmann auf Baldow zu, der eben am Buffet ein Glas Wein hinunterstürzte, schob seinen Arm unter den des Professors und führte ihn mit den Worten:

„Bester Professor, jetzt thun Sie mir den Gefallen und engagiren Sie meine Nichte, die alle Welt zu vergessen scheint und die doch auch gern einmal das Vergnügen des Tanzes kosten möchte.“

Ehe Baldow so recht zur Befinnung kam, befand er sich Virginie gegenüber, welche der Annäherung der Beiden mit ungestümem Herzklopfen entgegengekommen hatte.

„Der Herr Professor bittet Dich um den nächsten Tanz,“ sagte Hellmann gutmüthig, da Baldow schwieg.